

*„Eignet sich die erlebnispädagogische Methode des filmischen Begleitens dazu, dass Jugendliche ihre Bedürfnisse im Sozialraum mitteilen?“*

---

**Diplomarbeit Lukas Loosli  
NDS Erlebnispädagogik**

**Sommer 2010**

# Inhaltsverzeichnis

<u>Kapitel 1 - Einleitung</u>	<u>3</u>
<u>Kapitel 2 - Fragestellung</u>	<u>3</u>
2.1 Thesen	3
2.2 Einbezug und Abgrenzung	4
<u>Kapitel 3 - Projekt „Street Story“</u>	<u>5</u>
3.1 Kurzbeschrieb des Projektes	5
3.2 Beschreibung des Settings	5
3.3 Methoden	5
3.4 Didaktik	6
<u>Kapitel 4 - Begrifflichkeiten</u>	<u>7</u>
4.1 Definition „öffentlicher Raum“	7
4.2 Definition „Bedürfnis“	7
4.3 Verwandte Begriffe	7
4.4 Bedeutung des Medium Film für Jugendliche	8
<u>Kapitel 5 - Auseinandersetzung mit der lösungsorientierten Fragetechnik nach Steve de Shazer und Insoo Kim Berg im Bezug auf die Street Storys</u>	<u>9</u>
5.1 Wunderfrage	9
5.2 Skalafragen	10
5.3 Fragen nach Ausnahmen	10
<u>Kapitel 6 - Beschreibung Street Story Prozess</u>	<u>11</u>
6.1 Motivieren eines Jugendlichen zum Street Story Prozess	11
6.2 Screenplay - Vorbesprechung	11
6.3 Shooting - Film Drehen	12
6.4 Cut - Filmmaterial sichten und schneiden	13
6.5 Filmvorführung	16
<u>Kapitel 7 - Reflexion des Schnitt - Prozesses</u>	<u>17</u>
7.1 Bezug zur Fragestellung	17
7.2 Wie steht es mit den Thesen	17
7.3 Fazit	18
<u>Kapitel 8 - Schlusswort</u>	<u>19</u>
<u>Kapitel 9 - Literaturverzeichnis</u>	<u>19</u>
<u>Kapitel 10 - Anhang</u>	<u>19</u>

*„Erzähle mir etwas, und ich werde es vergessen.  
Zeige mir etwas, und ich werde mich vielleicht nicht daran erinnern.  
Beteilige mich, und ich werde verstehen.“*

Sprichwort der amerikanischen Ureinwohner

## Kapitel 1 - Einleitung

**Die Jugendlichen werden in unserer Kultur sehr oft als problematisch wahrgenommen. Sie bewegen sich im öffentlichen Raum, „besetzten“ Plätze und Räume und leben anscheinend ihre Träume aus.**

**Die Jugendarbeit will sich ihren Bedürfnissen annehmen, Jugendkommissionen sind gewillt ihnen Raum zu geben, Gemeinden stellen Geld zur Verfügung ..., was fehlt, sind einzig und alleine das konkrete Wissen um ihre Wünsche.**

**Ich bin der Überzeugung, dass eine neutrale nicht wissende**

**Begleitung der Jugendlichen in ihrem Sozialraum mit einer Filmkamera das Feld der Bedürfnisabklärung erweitern kann. Bei der Verarbeitung des gefilmten Materials werden Aussagen zum Vorschein kommen, die diesbezüglich Aufschluss geben werden.**

**Die Qualität einer solchen Begleitung wird dem Auftrag „Beziehungsarbeit leisten“ gerecht werden und wird so ohne zusätzliche Ressourcen der Jugendarbeit in Angriff genommen.**

## Kapitel 2 - Fragestellung

*„Eignet sich die erlebnispädagogische Methode des filmischen Begleitens dazu, dass Jugendliche ihre Bedürfnisse im Sozialraum mitteilen?“*

### 2.1 Thesen

- Beim Filmschnitt wird das gefilmte Material mit dem/ den Jugendlichen bearbeitet. Bedürfnisse werden durch lösungsorientierte Fragen gezielt besprochen.
- Die Zusammenarbeit zwischen Kameramann und Protagonisten vertieft die gegenseitige

Beziehung und verstärkt so die Offenheit des Jugendlichen gegenüber dem Jugendarbeiter.

- Der Kameramann (Jugendarbeiter) ist eine „neutrale“ nicht wertende Person. Dadurch wird er Türöffner zu den Lebenswelten der Jugendlichen. Sie ermöglichen ihm Einblick auf aktuelle Situationen und damit verbundene Bedürfnisse.
- Video ist ein akzeptiertes Medium der Zielgruppe und gehört zu ihrer Lebenswelt.

## 2.2 Einbezug und Abgrenzung

Im Auftrag der Stadt Hofheim am Taunus in Deutschland führte der bsj Marburg im Frühsommer 2003 eine partizipative sozialräumliche



Studie zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen durch. (Rose und Dithmar in Deinet 2005). Aus dieser Studie resultierten eine Reihe von zentralen Schlüsselthemen in den Lebenswelten der Jugendlichen.

Folgende Punkte aus dieser Studie erscheinen mir für die Beantwortung meiner Fragestellung relevant.

**Angst und Sicherheit** – Für viele Jugendliche war Angst



und Sicherheit ein Thema. Einzelne Plätze wurden relativ unabhängig von realer Gefährdung als verwahrlost und bedrohlich beschrieben.

**Kommerz** - Kommerzielle Freizeit- und Vergnügungsangebote sowie Einkaufsterritorien waren beliebte Aufenthaltsorte, fehlten sie, so wurde dies bemängelt. Enorm wichtig war bei dieser Studie das Kino, resp. die Schliessung des Kinos.

**Sport und Bewegung** - Mehr als dreiviertel der Jugendlichen gaben an, oft bis häufig Sport zu treiben. Sämtliche Sportplätze in Hofheim wurden intensiv (mehrheitlich von männlichen Jugendlichen) genutzt. Fehlende Orte zum Skaten waren in den meisten Gesprächen mit Jungs Thema.

**Spielplätze** - Spielplätze richteten sich in Hofheim hauptsächlich an Kleinkinder. Diese beklagten sich oft, dass Jugendliche sie vertreiben und Dreck und Zerstörung hinterlassen. Jugendliche forderten in den Gesprächen auf Spielplätzen eine „jugendgemässe“ Ausstattung mit mehr Sitzgelegenheiten (möglichst überdacht).

**Treffpunkte** - Die Jugendtreffpunkte lagen in Hofheim an städtischen Plätzen. Sie wurden in der Regel durch „geschlossene“ Gruppen genutzt. Diese gaben an, diese Plätze zu nutzen, weil ihnen das Geld für andere Treffpunkte fehle.



*Die sozialräumliche Orientierung der Kinder- und Jugendarbeit ist aus fachlichen und fachpolitischen Erwägungen heraus weiterzuentwickeln. Sozialräumliche Kinder- und Jugendarbeit erkundet gemeinsam mit ihren Zielgruppen die Lebenswelten, verbessert die Infrastrukturen für Mädchen und Jungen in Orts- und Stadtteilen und betreibt aktive Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit für und mit den jungen Menschen. Sie lotet Aneignungsmöglichkeiten und Gefährdungspotenziale im Sozialraum aus, sucht Kooperationspartner in Jugendhilfe und Schule sowie unter allen anderen relevanten gesellschaftlichen Akteursgruppen (Vereine, Verbände, Politik, Polizei ...).*

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), 48133 Münster

## Kapitel 3 - Projekt „Street Story“

### 3.1 Kurzbeschreibung des Projektes

1. Im Jugendtreff, einem Projekt oder über Soziale Netzwerke (Bsp. Facebook) wird im ersten Schritt ein Jugendlicher dazu motiviert, einem Jugendarbeiter seine Welt, sein Dorf mit all seinen „Spielplätzen“ und mit ihnen einher gehende Wünsche vor laufender Kamera zu zeigen bzw. darstellen.
2. Im zweiten Schritt wird der Jugendliche zusammen mit dem Jugendarbeiter den groben Filmplan und den Ausgangsort des Films besprechen (Screenplay).
3. Im Shooting (Dreh) wird nun während zwei bis drei Stunden prozessorientiert gefilmt.
4. Anschliessend wird das gefilmte Material im Jugendbüro mit dem Jugendlichen gesichtet, ein Filmziel und ein Zielpublikum definiert, sowie danach der Film geschnitten (Cut).
5. Der fertige Film wird nun einer vom Jugendlichen definierten Gruppe gezeigt.

### 3.2 Beschreibung des Settings Die hier beschriebene Street

Story findet im Rahmen der Regionalen Offenen Jugendarbeit Täuffelen-Ins-Erlach statt. Das Projekt richtet sich an männliche Jugendliche der Oberstufe.



Der zeitliche Aufwand soll für den Jugendarbeiter nicht höher als 15 Stunden je Street Story sein.

### 3.3 Methoden

Die methodische Basis wird die „lösungsorientierte Fragetechnik“ nach Steve de Shazer und Insoo Kim Berg sein. Filmtechnisch werde ich mich an die Hinweise von Hans-Peter Hufenus (Planoalto), Begründer der Methode „Road Movie“, halten.

---

I Die Street Story wird vorerst nur von männlichen Jugendarbeiter mit männlichen Jugendlichen durchgeführt. So verzichte ich in dieser Diplomarbeit auf die Erwähnung der Jugendarbeiterinnen.

Um einen Street Story Prozess auswerten zu können, werde ich die Phase des Filmschnitts (Cut) auf Video festhalten.

### 3.4 Didaktik

Folgende Grundsätze werden mir als Leitplanken während des Street Story Prozesses dienen:

#### **Ich bin „Nicht-Wisser“.**

M. & K. Bäschlin (2001 S. 29) schreiben dazu: „Wenn es uns als Praktiker gelingen soll, die Klientinnen in die Position der Experten ihres Lebens zu bringen, dann müssen wir lernen, wie wir unsere eigenen Vorstellungen und



Wertmassstäbe zum Schweigen bringen, um an dieser Stelle diejenigen unserer Klientinnen zu erforschen. Wir müssen lernen, anstelle unserer eigenen Vorstellungen, unser Interesse für die Art, wie die Klientin ihr Leben gestalten will, zu fördern. Dies ist ein lebenslanger Prozess.“

#### **Ich bin „nicht wertend“ mit den Jugendlichen unterwegs.**

Konfrontiert mit gesetzlichen und gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellung werde ich hinter der Kamera (analog der aufsuchenden Jugendarbeit) nur reagieren wenn mein, des

Jugendlichen oder Dritter Leib und Leben bedroht würde.

#### **Ich versuche „unsichtbar“ die Jugendlichen mit der Kamera zu begleiten.**

Dazu halten ich mich an den Tipp von Hans-Peter Hufenus und filme nicht über das Display, sondern durch den Sucher der Kamera.

#### **Ich coache den Schnittprozess des Filmes unvoreingenommen und bediene mich der „Kunst des Zuhörens“ und „Der Fähigkeit des Schweigens“.**

Ich will die Geschichte des Jugendlichen erfahren! Neugier ist meine Motivation. So sind auch stille Momente Teil seiner Geschichte.

#### **Ich stelle beim Schnittprozess nur Fragen.**

Denn ich bin ein „Nicht-Wisser“ und will erforschen!

*„Sozialer Raum ist (...) eine relationale Anordnung von Menschen und Menschengruppen im permanenten Verteilungskampf, das heißt auch in permanenter Bewegung. Ein sozialer Raum ist also ein Raum der Beziehungen. Er bezeichnet eine (An)Ordnung von Personengruppen auf der Basis gleicher bzw. unterschiedlicher Verfügungsmöglichkeiten über ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital, welche sich in einem ähnlichen oder verschiedenen Habitus zeigt.“*

(Bourdieu 1991)

## Kapitel 4 - Begrifflichkeiten

### 4.1 Definition „öffentlicher Raum“

*„Mit öffentlichem Raum (auch öffentlichem Bereich) wird der ebenerdige Teil einer Gemeindefläche, oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verstanden, der der Öffentlichkeit frei zugänglich ist und von der Gemeinde bewirtschaftet und unterhalten wird. Im Allgemeinen fallen hierunter öffentliche Verkehrsflächen für Fussgänger, Fahrrad- und Kraftfahrzeugverkehr, aber auch Parkanlagen und Platzanlagen. Der Begriff findet überwiegend Anwendung in der Stadtplanung und Verkehrsplanung. Der öffentliche Raum steht dem privaten Raum gegenüber. Öffentliche Gebäude stellen eine andere Form öffentlicher Einrichtungen dar.“*

(Wikipedia 2010)

Diese Definition, wenn auch bei Wikipedia gefunden, beschreibt ziemlich genau meine Idee einer Definition. Für die Streetstors gehören, nebst ebenerdigen Räumen die der Öffentlichkeit frei zugänglich sind, aber auch Räume dazu, die nur halb legal öffentlich zugänglich, oder in

luftiger Höhe erreichbar sind (vgl. Bild in Nebenspalte).

### 4.2 Definition „Bedürfnis“

*„Ein Bedürfnis ist das Verlangen oder der Wunsch, einem empfundenen oder tatsächlichen Mangel Abhilfe zu schaffen. Ein Mensch hat in jedem Moment*



*Bedürfnisse, die sich durch Gefühle bemerkbar machen. Es wird unterschieden zwischen Gefühlen, die anzeigen, dass Bedürfnisse erfüllt sind und Gefühlen, die anzeigen, dass Bedürfnisse nicht erfüllt sind.“*

Quelle: [www.andreasmartineisen.com](http://www.andreasmartineisen.com)

### 4.3 Verwandte Begriffe

**Individualbedürfnisse** kann ein Mensch alleine befriedigen. Um **Kollektivbedürfnisse** zu befriedigen, braucht es eine Gemeinschaft.

**Existenzbedürfnisse** dienen dem Überleben, **Wahlbedürfnisse** sind Grund- und Luxusbedürfnisse, die dem Erweitern des Lebenskomforts dienen.

**Komplementärbedürfnisse** resultieren aus dem Befriedigen eines Bedürfnisses.

**Materielle Bedürfnisse** beziehen sich auf fassbare Dinge.  
**Immaterielle Bedürfnisse**



befriedigen dagegen religiöse, ethische oder geistige Wünsche.

Konkret spürbare Bedürfnisse werden als **bewusste oder offene Bedürfnisse** bezeichnet, **latente oder verdeckte Bedürfnisse** werden unterschwellig empfunden und verändern sich oft durch einen Reiz (z.B. Werbung) in bewusste oder offene Bedürfnisse.

Im Projekt Street Story interessieren mich bewusste oder offene und latente oder verdeckte Individual- oder Kollektivbedürfnisse.

#### 4.4 Bedeutung des Medium Film für Jugendliche

Dass sich Jugendliche für Film und Filmtechnik begeistern können, war für mich irgendwie klar. Um diese These zu stützen, habe ich mich mit der JIM Studie (Jugend, Information, (Multi-)Media) von 2009 auseinandergesetzt.

Diese Basisstudie vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest untersuchte den Medienumgang der 12- bis 19-Jährigen in Deutschland.

Das in jedem Haushalt (97%) ein TV Gerät vorhanden ist (bereits bei 58% ein Flachbildschirmfernseher) erstaunte mich wenig, auch nicht die 93% der Haushalte, die mit einer Digitalkamera ausgestattet sind. Ein wenig erstaunlicher war für mich, dass bereits 60% der Jugendlichen selber einen eigenen Fernseher und 51% eine eigene Digitalkamera (von den Jungs „nur“ 41% und den Mädchen 63%) besitzen. Spannend war die Zunahme der persönlichen Videokameras der Jugendlichen von 2008 bis 2009 um 7%. Ein wenig schockiert hat mich die Tatsache, dass ein Jugendlicher im durchschnitt 137 Minuten je Tag den Fernseher nutzt.

Für meine These scheinen mir die Tatsachen wichtig, dass 64% der Jugendlichen täglich oder mehrmals wöchentlich Videoportale im Internet nutzen und dass 7% der Jugendlichen täglich oder mehrmals wöchentlich mit ihrer Videokamera filmen.



*„ ... der nützlichste Weg zu entscheiden, welche Türe sich öffnen lässt, um eine Lösung zu erhalten, besteht darin, eine Beschreibung zu erhalten, was die KlientIn anders machen wird und/oder welche Dinge geschehen werden, wenn das Problem gelöst ist, um auf diese Weise die Erwartung einer positiven Änderung zu schaffen.“*

Steve de Shazer (1985, S. 46)

## Kapitel 5 - Auseinandersetzung mit der lösungsorientierten Fragetechnik nach Steve de Shazer und Insoo Kim Berg im Bezug auf die Street Storys

### 5.1 Wunderfrage

*„Ich möchte ihnen jetzt eine ungewöhnliche Frage stellen. Stellen sie sich vor, während sie heute Nacht schlafen und das ganze Haus ruhig ist, geschieht ein Wunder. Das Wunder besteht darin, dass das Problem, das sie hierher geführt hat, gelöst ist. Allerdings wissen sie nicht, dass das Wunder geschehen ist, weil sie ja schlafen. Wenn sie also morgen früh aufwachen, was wird dann anders sein, das ihnen sagt, dass ein Wunder geschehen ist und das Problem, das sie hierher geführt hat, gelöst ist?“*

De Shazer (1988, S.5)

Das lösungsorientierte Denken geht davon aus, dass die Lösung in Form von Bildern im Kopf des Klienten vorhanden ist. Wie bei der Planung eines Urlaubes (hier hat man oft ein konkretes Bild im Kopf wie der Urlaub sein wird), kann man diese Bilder aus dem Kopf „holen“. Um diesen Prozess zu starten, hilft die „Wunderfrage“.

Im Street Story Prozess könnte die Wunderfrage in der Phase der Filmzieldefinition (Cut)

folgendermassen lauten: „Ich stelle dir nun eine recht ungewöhnliche Frage! Nehmen wir einmal an, du verbringst die Nacht bei einem Freund irgendwo weit weg von Ins. In dieser Nacht geschieht ein Wunder. Du kommst am nächsten Tag zurück, und alles was du gerne verändern würdest ist nach deinen Wünschen und Ideen verändert. Du weißt aber nichts von diesem Wunder! Wenn du nun durch Ins skates, woran erkennst du als erstes, dass dieses Wunder geschehen ist?“

Die Wunderfrage wird anschliessend im Bezug auf andere Schlüsselpersonen ausgeweitet



(„Wer wird es sonst noch merken und aufgrund von was?“)

Um das Bild des Zustandes nach dem Wunder zu verdeutlichen, dürfen wir nicht Antworten wie, „das wird nicht mehr sein“, stehen lassen sondern wir fragen nach dem „was wird anstelle von ... sein“ oder „was tut .. dann“ ect.

## 5.2 Skalafragen

*„Stell dir eine Skala von 0-10 vor. Wenn 10 dafür steht, wie es wäre, wenn das Problem vollständig gelöst ist und 0 für das Gegenteil, wo befindest du dich jetzt auf der Skala?“*

M&K Bäschlin (2001, S.24)

Skalafragen eignen sich gut, um den Standort zu bestimmen („Woran erkennst du, dass du auf einer 4 stehst?“). Sie bieten sich auch an um nächste kleine Schritte Richtung Ziel zu erfahren. Steht ein Jugendlicher bezüglich seinem Ziel auf der Skala auf einer 3, so ist die Frage „Woran würdest du erkennen, dass du auf einer 4 stehst?“ oder „was ist bei der 3 schon alles vorhanden“ hilfreich.

## 5.3 Fragen nach Ausnahmen

Sämtliche Probleme werden irgendwann ihre Ausnahmen haben. So kann man gut nach diesen Fragen („Gibt es Zeiten, wo dieser Platz gänzlich nach deinen Wünschen genutzt werden konnte?“). Diese Ausnahmen anzuerkennen gibt dem Jugendlichen Anstoss zu Lösungen.

*Manche Leute sehen Probleme und fragen:  
„Warum?“ Ich träume und frage:  
„Warum nicht?“*

Robert F. Kennedy

## Kapitel 6 - Beschreibung Street Story Prozess

### 6.1 Motivieren eines Jugendlichen zum Street Story Prozess

#### 6.1.1 Erfahrungen in der Praxis

In der Praxis zeigte sich dieser Schritt als viel aufwändiger als vermutet. Da ich im Juni zum vierten Mal Vater wurde musste ich diese Suche während den Schulferien starten!

Da keine Projekte geplant waren, blieb mir nur die Möglichkeit einen Jugendlichen aufsuchend zu finden. Hierzu besuchte ich die Plätze, wo sich normalerweise die Jugendlichen treffen. Leider waren sie alle leer.... An dieser Stelle entschied ich mich, den Jugendlichen via Facebook zu finden.

Via Pinwand fand ich heraus welche Jugendlichen die Ferien zu Hause verbrachten. Ihnen schrieb ich eine Nachricht oder sprach sie im Chat direkt an. So fand ich schlussendlich innerhalb von 9 Tagen nach Total 8 Stunden Facebookzeit einen Jugendlichen, der nicht nur zu Hause war, sondern sich ihm zu Folge in den Ferien auch langweilte.

Mit ihm vereinbarte ich ein Treffen. Die Infos, die er betreffend dem Filmprojekt an dieser Stelle von mir hatte, waren einzig; „Ich suche einen jugendlichen Schauspieler für ein kleines Filmprojekt“.

Zuvor hatten schon zwei Jugendliche Interesse. Sie zogen sich jedoch zurück als ihnen klar wurde, um was es bei diesem Filmprojekt ging. Nach diesen Erfahrungen entschied



ich mich, weitere Infos nicht im virtuellen sondern im realen Raum mitzuteilen.

Nachdem Oscar, so hiess der Jugendliche, den Termin aus Krankheitsgründen nochmals verschoben hatte, konnte ich ihn endlich zur Vorbesprechung treffen.

### 6.2 Screenplay - Vorbesprechung

#### 6.2.1 Haltung

*„Die Position des Nicht-Wissens zieht eine allgemeine Haltung oder einen Standpunkt nach sich, in welchem die Handlungen des Therapeuten eine reichhaltige, aufrichtige Neugier vermitteln. Das heisst, die Handlungen und die Haltungen des Therapeuten drücken eher das Bedürfnis aus, mehr über das zu erfahren, was*

*gesagt wurde, als vorgefasste Meinungen und Erwartungen über den Klienten, das Problem oder das, was geändert werden sollte, zu übermitteln. Der Therapeut oder die Therapeutin positioniert sich selbst also in einer Weise, die es ihm oder ihr erlaubt, durch den oder die KlientInnen „informiert“ zu werden...“*

Anderson und Goolishian, 1992



alleine, sondern brachte noch Joël mit. Beide waren schnell bereit loszulegen und mir ihre Plätze zu zeigen. Um diesen vorhandenen Enthusiasmus nicht zu beeinflussen, verzichtete ich auf die Frage, was wir an diesen Plätzen sehen werden. (Ich würde es ja in Kürze selber sehen)

Da beide in keiner anderen Kleidung gefilmt werden wollten galt es nur noch zu klären, wer diesen Film später sehen könnte. Diese Frage überforderte beide, da ich ja einen Film zu drehen wünschte. So versicherte ich ihnen, dass der fertige Film ihnen gehöre und nur nach ausdrücklicher Erlaubnis ihrerseits gezeigt werden würde. Danach hatten sie die Idee, dass vielleicht der Gemeinderat von Täuffelen ein möglicher Zuschauer sein könnte.

Ich wies sie noch darauf hin, dass auch sie sagen können, wann etwas gefilmt werden sollte, dann legten wir los.

Was gilt es zu klären?

Aus welchem Grund hat sich der Jugendliche bereit erklärt bei diesem Projekt mitzumachen?

Wo drehen wir, was werden wir dort sehen?

Wie drehen wir?

Abmachungen:

- Kleidung
- Zielpublikum
- Was gefilmt wird bestimmt der Jugendliche, der Kameramann, die Situation oder das Phänomen

### 6.2.2 Erfahrungen in der Praxis

Oscar hatte nur die Erwartung, etwas zu filmen, respektiv gefilmt zu werden. Er kam aber nicht

## 6.3 Shooting - Film Drehen

### 6.3.1 Überlegungen zur Praxis

Praxistipps von Hans-Peter Hufenus zum filmischen Begleiten:

- Kontextaufnahmen machen, die Umgebung erlaubt dem Zuschauer ein Eintauchen in die Welt des Jugendlichen.
- Beim Jugendlichen und seinem Prozess bleiben (es gibt in der Regel keinen 2. Take einer Einstellung).
- Durch den Sucher filmen, nicht mit Display.
- Fragen hinter der Kamera stellen (in der Regel werden die Fragen später aus dem



Film herausgeschnitten) um über die Kamera mit dem Jugendlichen zu sprechen.

- Mit Ohren filmen, denn der Ton eines Filmes ist mindestens der halbe Film. Bei störende Geräusche (zB. Motorrad) am besten die Ursache filmen.

### 6.3.2 Rahmenbedingungen

Der Dreh beginnt an dem vom Jugendlichen definierten Ausgangspunkt. Mit einer lichtstarken Kamera vor dem Auge wird der Jugendarbeiter den Jugendlichen filmen. Geplante Drehorte können sich während dem Dreh verändern.

### 6.3.3 Erfahrungen in der Praxis

Der Ausgangspunkt des Drehs war das Oberstufenschulhaus in Täuffelen. Nebst diesem Platz drehten wir noch auf 5 weiteren Plätzen. Dazu kamen Aufnahmen der Wege zwischen den Plätzen. Schlussendlich waren wir knapp zwei Stunden unterwegs und hatten etwa eine halbe Stunde Filmmaterial.

Der Dreh war sehr spannend! Durch den Sucher sah ich Plätze und Details, die ich zuvor noch nie wahrgenommen hatte und Oscar und Joël erzählten viel über ihr Dorf. Ihre Erzählungen waren oft sehr negativ („dies und das fehle in Täuffelen“). Durch lösungsorientierte Fragen erfuhr ich aber auch Dinge, die sie an ihrem Dorf schätzen.

Wirklich unsichtbar war ich nicht hinter der Kamera, zumindest wurde ich von den Menschen die wir unterwegs trafen gesehen. Ich begegnete auch keiner Situation, die mich betreffend des „nicht-wertend sein“ herausforderte (es war ein

heller Nachmittag und dank den Sommerferien sehr wenig los).

Aus technischer Sicht war ich gespannt auf den Ton, die beiden Schauspieler hatten abwechslungsweise ein Funkmikrofon auf sich und die Kamera nahm den Umgebungston auf. Dadurch dass ich die Sonne oft im Rücken hatte, war ich froh um den Sucher auf der Kamera. Für das Filmen über das Display war es zum Teil deutlich zu hell.

Den Jugendlichen gab ich den Auftrag bis zum Schneiden des Filmes einige Musikstücke für den Film auszusuchen.

### 6.4 Cut - Filmmaterial sichten und schneiden

#### 6.4.1 Videoimport in den Computer

Die Sichtung findet im Regionalen Jugendbüro Ins statt. Das vorhandene Videomaterial wird vom Jugendlichen und dem Jugendarbeiter als Ganzes



während dem Import in den Computer gesichtet.

Wichtige Qualität dieses Prozesses; der Jugendliche hat die Gelegenheit sich ein bis zwei Stunden selbst zuzuschauen.

Da während dem Street Story Prozess die

Persönlichkeitsentwicklung des Jugendlichen nicht im Vordergrund steht, gehe ich an dieser Stelle nicht weiter auf das Potential dieses Phänomens ein, sondern verweise diesbezüglich auf das „Road Movie“ Konzept von Planoalto, St. Gallen.

Im Street Story Prozess findet an dieser Stelle ein Blickwechsel für den Jugendlichen statt. Er sieht nun seine Plätze aus



Sicht des Kameramannes, des begleitenden Jugendarbeiters.

#### 6.4.2 Zieldefinition des Filmes - Die Kraft des Möglichen

Das gefilmte Videomaterial ist nun das Universum (nur zusätzliche Stimmaufnahmen sind möglich). Welche Geschichte will der Jugendliche nun daraus erzählen? Welches Ziel soll mit dem Film erreicht werden?

Davon ausgehend, dass der Jugendliche nicht mit all seinen öffentlichen Plätzen zufrieden ist, dass er Wünsche und Ideen zur Veränderung hat, versuche ich in dieser Phase herauszufinden, was anstelle des (gefilmten) Problemzustandes tritt und woran man erkennt, dass sich der Problemzustand verändert hat (vgl. 5.1).

#### 6.4.3 Pause vor dem Filmschnitt

Die Pause wird für den Jugendlichen an dieser Stellen sicher ein wenig speziell sein.

Mir soll sie etwas Zeit geben, um über alles nachzudenken, was ich bisher gesehen und gehört habe und um daraus eine Rückmeldung zu formulieren. Dazu verlasse ich kurz den Jugendlichen.

#### 6.4.4 Einstieg in Schnittprozess - Rückmeldung

*Wenn man die Rückmeldung mit Komplimenten beginnt, lässt das die KlientInnen nicht nur Hoffnung schöpfen, sondern es vermittelt ihnen auch implizit, dass sich Lösungen an den Zielen der KlientInnen orientieren und hauptsächlich auf ihren Erfolg (Ausnahmen) und Stärken aufbauen.*

Lösungen (er)finden, De Jong und Kim Berg Seite 170

Als Einstieg in den Schnittprozess mache ich dem Jugendlichen einige Komplimente. Dabei schauen ich exakt auf die jeweiligen Reaktionen, denn darin erkenne ich, ob die Rückmeldungen für die Jugendlichen Sinn machen.

Weiter werde ich eine Zusammenfassung bezüglich Zieldefinition des Filmes formulieren. Diese Zusammenfassung soll in der Sprache des Jugendlichen formuliert sein und keine Interpretationen meinerseits enthalten.

#### 6.4.5 Cut (Filmschnitt)

*„Ziel der systemischen sowie der narrativen Therapie ist eine Erweiterung des Blickfeldes: „Wie könnte man diese Geschichte denn noch erzählen? Wie würde sie deine Freundin erzählen?“ oder eine Veränderung des Kontextes: „Angenommen, die Geschichte würde in 10 Jahren spielen, was wäre dann anders? Was hast du denn nicht erzählt, was vielleicht auch noch dazu gehört?“ Auf diese Weise erhalten Lebensgeschichten neue Skripts, werden neu erzählt, kreieren Lösungen, nächste Schritte und ermöglichen dem Klienten mithin ein breiteres Handlungsspektrum.“*

Konstanze Thomas „Das größte Abenteuer ist das Leben selbst“

Während dem Filmschnitt werde ich den Computer bedienen und dem Jugendlichen Fragen stellen. Dabei scheint mir die Erweiterung des Blickwinkels extrem wichtig. Fragen in Bezug auf ein potentielles Publikum, z.B. „wie wird X reagieren, wenn er diese Szene sieht?“ oder Fragen in Bezug auf andere NutzerInnen öffentlicher Plätze, z.B. „wie würden die Skater das Potential dieses Platzes beschreiben?“ werden bei der Auswahl des Materials dienlich sein.

#### 6.4.6 Abschluss des Schnittprozesses

Nach Vollendung der Schnitтарbeiten kläre ich mit dem Jugendlichen wann und wem nun der Film gezeigt werden soll.

#### 6.4.7 Erfahrungen in der Praxis

Da ich mit einer Videokamera arbeitete die eine interne Festplatte besass, war es nicht möglich, den Film während dem Import zu sehen. So sichteten wir das vorhandene Material nach dem Import.

Joël und Oscar waren mit dem „Universum“, dem vorhandenen Videomaterial sehr zufrieden. Sie wurden nicht überrascht und hatten auch keine neue Erkenntnis. Aber sie stellten



fest, dass man beinahe alles verwenden könne. Ich persönlich war über die gute Qualität des gesprochenen Tons überrascht. Das Funkmikrofon zahlte sich aus.

Via Wunderfrage lenkte ich das Gespräch nun Richtung Zielpublikum und Sinn des Films. Sie beschlossen, den Film dann, wenn die Gemeinde beschliesst den Dorfkern neu zu gestalten, dem Gestaltungsgremium zu zeigen. (Diese Neugestaltung des Dorfkerns werde schon bald aktuell) Die Idee: sie würden gerne bei diesem Dorfkern als Jugendvertreter mitsprechen.

In meiner Rückmeldung betonte ich wie sinnvoll ihr Ziel aus meiner Sicht sei und versprach,

beim Schneiden darauf zu achten dass Erwachsene nicht „vor den Kopf gestossen“ würden.

Die „Cut“ Phase dauerte anschliessend 3 Stunden. Ich war definitiv der Techniker und sie gaben Anweisungen. Leider dauerten die Renderphasen (die Vorbearbeitung des Videomaterials im Final Cut Express) der einzelnen Clips jeweils sehr lange. Dies würde ich in einem zukünftigen Streetstory Prozess vor dem Sichten des Videomaterials bereits vom

und bei seinen Eltern) den Film im Sinne der Zielsetzung des Jugendlichen zu zeigen.

#### 6.5.1 Erfahrungen in der Praxis

Da bei der Fertigstellung des Filmes noch nicht klar war, wann und ob dieser Dorfkern neu gestaltet würde, vereinbarten wir, dass wir uns besprechen, wenn eine Möglichkeit diesen Film zu zeigen auftaucht.



Computer erledigen lassen. Diese Pausen wurden jedoch von den Jugendlichen sehr kreativ genutzt. So konnte ich ihnen zum Beispiel bei ihrem aktiv sein auf Facebook über die Schultern schauen.

Der fertige Film dauerte schlussendlich nach dem Rohschnitt knapp 10 Minuten. Die Jugendlichen waren sehr stolz auf ihr Werk und hielten an ihrer zuvor genannten Zielsetzung betreffend Zielpublikum des Filmes fest.

#### 6.5 Filmvorführung

Der Jugendliche wird nach Abschluss des „Cut“ bestimmen, wann und wem konkret nun der Film gezeigt wird. Ich werde allenfalls die Erlaubnis einholen (beim Jugendlichen



## Kapitel 7 - Reflexion des Schnitt - Prozesses

Der gesamte Schnittprozess wurde zur Analyse von einer sich selbst überlassenen Kamera mitgefilmt.

Diesen Film studierte ich eingehend und staunte wie viel Initiative von meiner Seite kam. Während dem Schnittprozess war ich der Meinung, Oscar und Joël nur wenig gecoacht zu haben.

Trotzdem fand ich nach einem zweiten durchschauen heraus, dass meine Hinweise dem Prozess mehrheitlich dienlich waren und die Jugendlichen in ihrem Wollen und ihren Wünschen unterstützt wurden.

### 7.1 Bezug zur Fragestellung

*„Eignet sich die erlebnispädagogische Methode des filmischen Begleitens dazu, dass Jugendliche ihre Bedürfnisse im Sozialraum mitteilen?“*

Ja, weil ich die Erfahrung machte, dass sie sich gerne darüber äussern was ihnen in ihrem Dorf alles nicht passt. Durch entsprechendes Rückfragen beim Dreh, auf ihren Plätzen und während dem Schnittprozess findet man heraus, was sie sich den anstelle des erwähnten Mangels wünschen.

Äussern die Jugendlichen während dem Streetstory Prozess entsprechende Filmziele, lassen sich diese Bedürfnisse und Wünsche in einer guten Form im Film darstellen

(oder im Abspann erwähnen).

Ich gehe davon aus; zeigt man den Film nun einer entsprechenden Zielgruppe, werden diese Wünsche nachhaltig gehört und verstanden.



### 7.2 Wie steht es mit den Thesen

*„Beim Filmschnitt wird das gefilmte Material mit dem/ den Jugendlichen bearbeitet. Bedürfnisse werden durch lösungsorientierte Fragen gezielt besprochen.“*

Vgl. 7.1

*„Die Zusammenarbeit zwischen Kameramann und Protagonisten vertieft die gegenseitige Beziehung und verstärkt so die Offenheit des Jugendlichen gegenüber dem Jugendarbeiter.“*

Joël und Oscar waren schon bei zwei Filmprojekten beteiligt. Trotz zehn Monaten die zwischen dem letzten Filmprojekt und dem

Streetstory Projekt vergangen waren, konnte ich von Beginn weg offen mit ihnen sprechen.

Sie zeigten mir ihre Plätze und erzählten mir (nicht vor laufender Kamera) Geschichten und Erlebtes, das aus meiner Sicht ein grosses Vertrauen in meine Person bedingt. Als ich vor dem Schneiden die Pause (vgl. 6.4.3) einlegte, und sie im Jugendbüro kurz alleine liess, hatte ich nicht eine Sekunde das Gefühl, sie könnten dies Ausnutzen (Internetmissbrauch, Kasse plündern, Akten durchwühlen, ...).

Wie nachhaltig diese vertrauensvolle Beziehung sein wird bleibt offen. Aus jugendarbeiterischer Sicht würde ich diese Nachhaltigkeit jedoch sehr gross einschätzen.

*„Der Kameramann (Jugendarbeiter) ist eine „neutrale“ nicht wertende Person. Dadurch wird er Türöffner zu den Lebenswelten der Jugendlichen. Sie ermöglichen ihm Einblick auf aktuelle Situationen und damit verbundenen Bedürfnisse.“*

Durch die Situation (Sommerferien, 30 Grad im Schatten und Nachmittags um 16.00 Uhr) trafen wir während dem Dreh keine anderen Jugendlichen. Sämtliche Einblicke auf „was an den gesehenen Plätzen so läuft“ beruhten auf Erzählungen von Joël und Oscar. Inwiefern es möglich ist, aktuelle Situationen vor Ort mitzufilmen, bleibt für mich eine offene Frage.

Die Erzählungen über die aktuellen Situationen lieferten mir aber durchaus Hinweise

auf konkrete Bedürfnisse.

*„Video ist ein akzeptiertes Medium der Zielgruppe und gehört zu ihrer Lebenswelt.“*

Für Oscar und Joël war der Aufruf, an einem Filmprojekt mitzuhelfen, auf jeden Fall der Grund, sich während den Sommerferien mit mir zu treffen. Sie freuten sich auch, gefilmt zu werden. Andere Jugendliche bekamen es ein wenig mit der „Angst“ zu tun, als sie erfuhren, dass sie gefilmt würden.

Dass Videos zu ihrer Lebenswelt gehören, steht für mich ausser Frage. Bei meiner Suche nach einem Jugendlichen verbrachte ich viel Zeit auf Facebook. Dort wurde mir dies deutlich bestätigt, denn es gibt kaum ein Profil eines Jugendlichen, ohne mindestens ein Video!

### 7.3 Fazit

Ich werde mich in Zukunft dafür einsetzen, dass wir in der Regionalen Offenen Jugendarbeit Täuffelen - Ins - Erlach weitere Streetstorys drehen werden. Dabei werde ich es vermeiden, in den nächsten Sommerferien einen Jugendlichen für ein solches Projekt zu suchen. Die Jugendlichen sollten während den regulären Projekten im jugendarbeiterischen Alltag gefunden werden.

Der Gewinn für die Jugendarbeit ist riesig, denn zu wissen, wo sich die Jugendlichen in einem Dorf aufhalten, zu wissen was sie dort machen und was sie sich wünschen würden ist der wichtigste Grundstein, um sich anwaltschaftlich beim Gemeinwesen und Behörden für sie einzusetzen.

*„Die geben alles Geld nur für einen schöne Fussballrasen des FC aus und wenn sie im Dorf etwas machen, dann nur für Mütter mit kleinen Kindern!“*

Joël, Juli 2010

## Kapitel 8 - Schlusswort

Mit Freude halte ich an dieser Stelle fest, dass meine Idee, meine Planung und Umsetzung der Streetstorys einen Erfolg darstellen. Finden nun die Wünsche der Jugendlichen mit diesem Film Gehör bei den Erwachsenen und gibt es Veränderungen in der Planung der öffentlichen Plätze, so wird dieser Erfolg wachsen.

Die Tatsache, dieses Projekt alleine Mithilfe von Facebook durchgeführt zu haben, stützt eine zusätzliche These der modernen Jugendarbeit - die Wichtigkeit, intensiv auf dieser Plattform virtuelle Jugendarbeit zu betreiben!

Ich möchte Oscar und Joël für ihren Mut und ihre Zeit danken, dieses Neuland zusammen mit mir betreten zu haben. Weiter danke ich meiner Frau und meinen 4 Töchtern, die mir wertvolle Zeit während den Sommerferien für meine Arbeit geschenkt haben.

Ich bin wirklich gespannt auf weitere Geschichten der Strassen!

Juli 2010

Lukas Loosli

## Kapitel 9 - Literaturverzeichnis

Ulrich Deinet (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit – Grundlagen, Methoden,Praxiskonzepte

VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. völlig überarbeitete Auflage, Wiesbaden 2005

Peter De Jong/Insoo Kim Berg: Lösungen (er-)finden – Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie

Verlag modernes Lernen, 2. Auflage, Dortmund 1999

Marianne & Kaspar Bäschlin: Einfach, aber nicht leicht – Leitfaden für lösungsorientiertes Arbeiten in sozialpädagogischen Organisationen

Zentrum für lösungsorientierte Beratung, Winterthur 2001

## Kapitel 10 - Anhang

DVD mit Streetstory „Das Dorf Täuffelen“ von J. Zwahlen und O. Paddon © Juli 2010

